Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 2

Artikel: Bildwerke in der Kleinbürgerwohnung
Autor: Lux, Joseph August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bildwerke in der Kleinbürgerwohnung.

Von Joseph Aug. Lux.

Für die Art, Bilder zu hängen, haben die Durchschnittswohnungen in den heutigen Mietshäusern kein Prinzip ausgebildet. Oder doch nur eines: nämlich die Löcher in der Wand zu verdecken. Beim Beziehen einer neuen Wohnung geben diese garstigen Löcher, mit Gips verschmiert, aus der Wandbemalung grell hervorleuchtend, der ratlosen Hausfrau die einzige und getreulich befolgte Auskunft auf die Frage: „Wie sollen wir die Bilder hängen?" Und sind sie glücklich gehängt, gerade dort, wo der göttliche Zufall, der für die Löcher sorgt, sie haben wollte, dann freut sich groß und klein über die schöne Wohnung. Ich habe nichts so himmlisch und nichts so verderblich gefunden als diese Anspruchslosigkeit. Als ich einmal über den ordinären Schund loszog, mit dem gewöhnlich die Wände der Durchschnittswohnungen angefüllt werden, schrieb mir ein gewisser jemand: „Da haben Sie sich einmal gründlich blamiert! Oder ist es schöner, wenn überall die Löcher hervorschauen? Glauben Sie vielleicht, daß sich jeder erste beste einen Böcklin kaufen kann? usw." Dieser zeitgemäße jemand, der mir so temperamentvoll widersprach, ahnte wahrscheinlich gar nicht, wie sehr er mir recht gab. Der Aufschrei war sicher ein Beweis, daß ich den Finger auf eine Wunde gelegt hatte. Ich glaube wahrlich nicht, daß in einem solchen Raum ein Böcklin besser passen würde, als etwa eines jener fabrikmäßigen Oelbilder, die der Rahmenhändler als Daraufgabe für einen geschmacklosen und lärmenden Goldrahmen liefert. Dagegen ist um dasselbe billige Geld gute und echte Kunst zu haben, wenn wir uns mit Reproduktionskunst begnügen.

Für das Hängen der Bilder ist entscheidend, daß nicht die Wand die Hauptsache und das Bild der bloße hinzutretende Schmuck, sondern daß die Wand bloß Hintergrund und das Bild die Beseelung und Belebung der Fläche ist. Der Kunstfreund, der von diesem Grundsatz ausgeht, wird beim Hängen seiner Bilder nicht leicht einen Mißgriff tun. Er wird die Wand als Hintergrund behandeln und sie daher so anspruchslos halten als immerhin möglich. Die beliebten Tapetenblumen können der Bilderwirkung immer nur schädlich sein. Man wird seine Wände entweder weißen lassen oder in einfachen, ruhigen Farben halten und sich auf die bloße Tonwirkung beschränken, die allerdings ein feines Farbengefühl voraussetzt. Und man wird staunen, welche Macht die sparsam verteilten Originalblätter der Reproduktionskunst auf diesem Hintergrund gewinnen können. Sparsam verteilt und in menschlich abgemessener Höhe müssen sie gehalten sein, denn sie sollen die Wandflächen gliedern und mit ihrem Inhalt deutlich zu dem Beschauer sprechen.

Hier wäre es am Platze, auch ein Wort über den Rahmen zu sagen. Der Rahmen hat die Bedeutung einer Grenze, die die Welt des Bildes von der Umgebung abschließt. Er soll das Bild heben und daher selbst einfach und anspruchslos sein. Um das Bild zu heben, hat man außer Gold auch sonstige Farben versucht, die gute Wirkung haben, wobei freilich als Grundsatz zu beachten ist, daß es eine Farbe sei, die im Bilde nicht vorkommt und einen komplementären Gegensatz bildet. Der Form nach werden immer die geraden Leisten am besten sein; vor den verzierten Rahmen, die den schönen Namen „Kunsthändler-Rahmen" führen, ist zu warnen. Es wird oft die Frage aufgeworfen, ob man den weißen Rand an reproduzierten Bildern stehen lassen soll. Bei Radierungen, die den Plattenrand haben, ist der weiße Rand sicherlich berechtigt, in allen Fällen aber ist er an und für sich schon ein Rahmen. Man kann sich in diesem Fall begnügen, einen ganz einfachen, schmalen Holzrahmen herumzulegen, der ganz gut weiß sein kann, ja man brauchte nur einen schmalen Streifen Papier um den Glasplattenrand umzukleben, um des vorteilhaftesten Aussehens gewiß zu sein.

Ich denke hierbei immer zuerst an die kleine Wohnung in den Miethäusern, wo ja das Kunstelend am größten ist und oft mit geringen Mitteln eine gewisse Schönheit erzielt werden könnte. Große Wohnverhältnisse können uns nur vom Standpunkte der Ausstattung und des Kunstgewerbes interessieren, falls wir durch unsere Arbeit als Gewerbler damit zu tun haben. Große Wohnverhältnisse in Einzelwohnhäusern und Villen, wo der Luxus für einen ziemlichen Aufwand, wenn auch nicht notwendigerweise für den Geschmack — o, im Gegenteil! — sorgt, kommen für uns zunächst nur in bedauernder Hinsicht in Betracht, da sie kaum noch, wie in früheren Zeiten, das große Wandbild aufweisen, das in Hallen, Loggien usw. seinen rechten Platz fände, und solche Wände, wenn das Bild etwa nach Art der alten Gobelins oder mit dem Geiste eines Puvis de Chavannes gemalt wäre, mit der bezaubernden und ungestörten Harmonie edler Linien und großer einfacher Farbenklänge erfüllen müßte. Solche Heimstätten müßten die eigentliche Pflegestätte des großen Oelbildes sein. Für die Durchschnittswohnung muß die Reproduktionskunst in den meisten Fällen genügen, wenn überhaupt auf Kunst Wert gelegt wird. Wird nach den gegebenen Anhaltspunkten verfahren, dann kann sich an den Wänden eine ungeahnte Schönheit entfalten. Und ferner muß es uns vom Standpunkt des Kunstgewerbes interessieren, daß, um die Kunstwerke mit größerer Geschlossenheit zu vereinigen, in manchen Wohnungen in der Augenhöhe eine Holzverkleidung geführt werden kann, mit regelmäßigen rahmenartigen Ausschnitten, darin die Kunstblätter hinter Glas stehen und beliebig, je nach dem Inhalt der Mappe ausgewechselt werden können. Der Kunstfreund ist solcherart stets im Genuß seiner Sammlung und kann wechseln, so oft es ihm beliebt, von der feinen dekorativen Wirkung dieser Anordnung ganz zu schweigen. Ob man nun auf die eine oder andere Art vorgeht, immer werden sich neue und interessante Gestaltungsmöglichkeiten in unseren modernen Ausstellungen lernen lassen, man wird sich bald auf höherem Niveau diesem Ideal nahefinden, das schon unseren Großvätern erstrebenswert schien, man wird nämlich ein ganz bestimmtes Verhältnis zu dem Bilderbesitz mit einer klaren Absicht zu verbinden wissen.

Das mag für das allgemeine Wissen um diese Dinge genügen.

Für die gewöhnliche Lebenspraxis im Alltag und in der kleinen Mietwohnung, darin wir auch mit den geringen Mitteln Schönheit betätigen wollen, können uns außer den obigen Grundsätzen noch folgende Erfahrungen zur Richtschnur dienen.

Welche Bilder sind es, die der kleinen Börse zur Verfügung stehen und dessenungeachtet Anspruch auf künstlerischen Wert haben? Das ist sehr leicht gesagt. Die Firmen R. Voigtländer in Leipzig sowie Teubner in Leipzig bringen farbige Original-Künstlerlithographien in den Handel, die im Preise von 3 bis 6 M. einen außerordentlich wertvollen Bilderschmuck für das Haus ergeben. Bedeutende Künstlernamen sind mit diesen Original-Künstlerlithographien verknüpft. Außer der Handschrift des Künstlers oder Malers ist auch der Bilderinhalt anziehend. Die Landschaft, das Leben auf dem Dorf, nimmt einen großen Raum ein, Stadtbilder, Tierbilder, Darstellungen aus dem sozialen und religiösen Leben sind in großer Auswahl vorhanden. Demnach sind die Bilder nicht nur künstlerisch interessant, was Zeichnung und Farbe betrifft, sondern auch kulturgeschichtlich belehrend und wertvoll. Daß sie nicht nur für das Haus, sondern auch für die Schule verwertbar sind, bedeutet genug für ihre Empfehlung.

Diese Künstler-Steinzeichnungen haben dadurch einen gewissen Originalwert, daß der Künstler die Zeichnung selbst auf den Stein bringt und die Farben auf den Steinplatten bestimmt. Sie haben also das unmittelbare Handschriftliche, wodurch dieses Originalwerk ausgezeichnet ist. Es kommen aber auch Werke der photographischen Reproduktionskunst in den Handel, die für unsere Wohnung ebenfalls von großer Bedeutung sind. Ich meine die Meisterbilder des Kunstwarts und die großen photographischen Reproduktionen, die von der Berliner Gesellschaft für photographische Kunst herausgegeben werden. Diese Ausgaben sind insofern von größtem Bildungswert, als sie die Meisterwerke der Malerei aus allen Zeiten zu wohlfeilen Preisen verwerten, ohne natürlich im Vergleich mit dem kostbaren Original mehr zu bedeuten, als eine farblose vervielfältigte Reproduktion. Aber sie stellen das einzige Mittel dar, die Meisterwerke der Malerei wenigstens annähernd kennen zu lernen. Der bescheidenste Haushalt kann einen solchen Bilderschatz besitzen. Es darf erwähnt werden, daß sowohl diese Reproduktionen nach Meisterwerken der Malerei als auch die Original-Künstlerlithographien in einfachen Rahmen zu haben sind, in Rahmen, die aus glatten farbigen Leisten bestehen und daher auch durchaus den Anforderungen des guten Geschmacks entsprechen.

Für das Hängen der Bilder können außer dem früher Gesagten noch folgende Winke dienen. Niemals bringt man Bilder an der Fensterwand an. Denn an der Fensterwand erscheinen infolge des großen Lichteinfalles die in derselben Ebene liegenden Mauerteile vollkommen dunkel und wir werden, geblendet von diesem Lichtstrom, die Bilder an der Fensterseite nicht anders als wie einen dunklen Fleck wahrnehmen. Der Inhalt, der zu uns sprechen soll, geht auf diese Weise verloren. An den übrigen Wänden seien die

Bilder möglichst in Augenhöhe anzubringen, wobei zu beachten ist, daß sie mit der oberen Kante in einer Horizontalen liegen. Vor allem hüte man sich vor dem Zuviel. Jedes Bild braucht eine gewisse Raumatmosphäre, um voll auszuwirken. Eine sparsame Wirkung ist immer besser als die Ueberladung.

Nicht zu vergessen ist eine dritte Möglichkeit, die wir der eigenen Kunsthilfe verdanken. Ich meine die Amateurphotographie. Das Bepflastern der Wände mit kleinen Photographien soll man durchaus vermeiden, wenn man auf guten Geschmack hält. Ist aber einer als Amateurphotograph soweit gekommen, daß er gute große Aufnahmen erzielt, die im Wege der Vergrößerung das Mindestmaß von 18×24 nicht unterbieten, dann hat er ein Mittel, seine Räume durch die eigene Kunst zu schmücken. Aus diesem Grunde möchte ich ein paar Winke beifügen, die das ästhetische Problem der Amateurphotographie betreffen.

Eine Amateuraufnahme nennen wir künstlerisch, wenn sie durch interessante Licht- und Schattenwirkungen dem Gegenstand eine ungewöhnliche Charakteristik verleiht. Die Mittel sind also Licht und Schatten mit ihren Abtönungen der Schwarz-Weiß-Skala, die uns durch die Feinheit der Nüancen bis zu einem gewissen Grade die abwesende Farbigkeit suggerieren kann, und der Zweck ist die Darstellung des Charakteristischen. An dem Gegenstand interessiert uns nicht das Allgemeine, sondern das Charakteristische. Nicht der Hund im allgemeinen interessiert uns, sondern die eigenartige Hunderasse, die charakteristischen Merkmale, die besondere Schönheit oder Häßlichkeit. Wir wollen die Natur nicht in ihrem Alltagsgesicht, sondern bei einer ihrer interessanten Unwillkürlichkeiten überraschen, die für uns neu und originell sind und ein neues Gesicht der sonst so sattsam bekannten Menschen und Dinge darstellen. Nur auf diese Art vernehmen wir den Schatz unserer Seelenbilder und entheben uns der abstumpfenden Gewohnheit. Unsere Kamera ist ein Mittel, in das unbekannte Land der Ueberraschungen, der wundervollen und seltenen Augenblickserscheinungen, der seltsamen Gesichte, die das Leben geheimnisvoll vertiefen, vorzudringen, und in der Tat gelingt der Kamera mancher Zufall, über den wir unseren Augen nicht trauen. Aber die Kamera soll nicht bessere Augen haben als wir, denn sonst sind wir in der Lage des Jägers, der nur aus Zufall trifft. Wir können nicht Ueberraschungen bieten, wenn wir nach Art der mittelmäßigen Berufsphotographen Menschen und Dinge zusammenstellen und der Natur gewissermaßen Gewalt antun. Es darf also weiterhin bemerkt werden, daß das willkürliche Gruppieren die Gefahr einschließt, durchaus konventionelle Genreszenen zu bilden. Die künstlerische Liebhaberphotographie strebt natürlich auch in ihren Studienaufnahmen (photographische Aufnahmen sind stets nur Studien) eine bildmäßige Wirkung an, das heißt sie wählt einen Hauptgegenstand, konzentriert auf ihn alle Aufmerksamkeit und vermeidet in der Umgebung des Gegenstandes alles, was nicht zur Steigerung, sondern eher zur Schwächung der Charakteristik beitragen könnte. Die Bildmäßigkeit beruht auf der Einheit der Wirkungen und die Einheit setzt nur einen einzigen geistigen Mittelpunkt im Bilde voraus, während zwei solcher Mittelpunkte sich gegenseitig stören und die Einheit aufheben würden. Es ist klar, daß dieser geistige Mittelpunkt nicht nur in einem Dinge, sondern auch in einer Vielheit von Dingen, in einer Handlung oder in einer Mehrzahl von Personen bestehen kann. Das Ueber- und Unterordnen der Dinge bei voller Wahrnehmung der natürlichen Freiheit ist eine besondere Kunst, die leicht zu Fehltritten führt. Der richtige Amateur wird die Natur, wo er sie trifft, bei ihrer Eigenart und Unwillkürlichkeit zu überraschen suchen und die Gewaltsamkeit eines Eingriffes vermeiden. Den rechten Augenblick wahrzunehmen, ist die Kunst des Amateurs. Die schwere Kunst des Sehens ist seine Aufgabe. Sobald er die besitzt, ist die zweite, aber nicht minder unerläßliche Forderung dieses künstlerischen Sehens durch die technische Qualität seiner photographischen Aufnahmen sichtbar zu machen. Schlechte Aufnahmen wirken wie erblindete Spiegel, die von der empfundenen Herrlichkeit nichts erkennen lassen. Es gibt natürlich kein Rezept. Wir haben lichtschwache Aufnahmen gesehen, die künstlerisch vollendet sind, obzwar lichtschwache Aufnahmen häufig die Folgen von Belichtungs- und Expositionsfehlern sind und als technische Mängel an sich gar nichts Künstlerisches haben. Es läßt sich also nicht sagen, daß die scharfen Aufnahmen oder die lichtschwachen Aufnahmen an sich gut oder schlecht sind. Was gut oder nicht gut ist, darüber entscheidet immer die Besonderheit der Fälle.

Unter diesen Voraussetzungen müssen wir trachten, den zu photographierenden Gegenstand möglichst groß in die Bildfläche zu bringen. Ganz in den Vordergrund. Wenn wir diesen Grundsatz konsequent durchführen, kommen wir dahin, auch in der kleinen Bildfläche eine monumentale Wirkung zu erzielen, indem wir das Objekt so groß als möglich nehmen. Diese Forderung schließt naturgemäß aus, zuviel auf die Platte bringen zu wollen. Größe und Einfachheit sei das Bestreben. Der Amateur sehe sich daraufhin die Werke moderner Maler an, etwa die Bilder Fernand Khnopffs. Der Künstler geht in seinen Zeichnungen so weit, daß er die obere Stirnhälfte einer aufrechten Figur in dem Bildrahmen verschwinden läßt, von den unteren Partien gar nicht zu reden. Trotz der Kleinheit des Formates wirken solche künstlerische Darstellungen großenhaft. Ebenso eindrucksvoll sind die alten Medaillen und Münzen bis ins 18. Jahrhundert oder die Holzschnitte um die Zeit Dürers. Der Grund ihrer machtvollen künstlerischen Wirkung ist bis zu einem gewissen Grade derselbe. Wir werden immer finden, daß in solchen Fällen das Dargestellte sehr vereinfacht und so groß in den Vordergrund gestellt ist, daß es die Bildfläche ausfüllt und fast darüber zu treten scheint. Es ist kaum eine Spur von Perspektive darin. Auch das alte Porträt bis ins 18. Jahrhundert ist durch dieselben Eigenschaften ausgezeichnet. Es gibt immerhin einige künstlerisch empfindende Photographen, die diesen Wink bemerkt haben, aber der großen Zahl der Amateure scheint dieses Gesetz unbekannt zu sein. Man wird verstehen, was es für Porträtaufnahmen bedeutet.

Wie eindringlich und lebensvoll wirkt ein Kopf, der die ganze Bildfläche einnimmt. Angenehm schon deshalb, weil alsdann alles störende Beiwerk fehlt. Die Aufnahme mag verschleiert sein, das kann unter Umständen die Wirkung um einen starken künstlerischen Akzent bereichern. Wir müssen nicht alles mit pfründnerhafter Deutlichkeit vor Augen haben. Namentlich in einer Bildnisaufnahme, die nur das Gesicht möglichst groß bringt, kann trotz oder vielleicht wegen einer gewissen Undeutlichkeit die Phantasie des Betrachters zur Mitarbeit angespornt werden. Wir pflegen dann zu sagen, das Bild sei sprechend, es sei geheimnisvoll belebt oder es sei geistvoll. Was in Wahrheit spricht, ist nicht das Bild, sondern die angeregte Phantasie, die es mit Leben oder mit Geist ausstattet und die, weil sie Spielraum findet, Stimmung oder Seele hineinträgt. Hier liegt eines der größten Geheimnisse der Kunst vor, dessen sich bis zu einem gewissen Grade auch der Amateurphotograph bemächtigen darf. Nicht was er sagt, sondern was er verschweigt, macht den Meister des Stils. Die bekannten Verfahren der hochentwickelten Amateurphotographie, die auf Vereinfachung des Tones, Verflüchtigung verwirrender Details und Milderung der Uebergänge in der Schwarz-Weiß-Skala abzielen, sind ebenfalls durch dieses Gesetz der künstlerischen Wirkung begründet.

Man wird mir glauben, wenn ich sage, daß Kunst und Schönheit allgemein menschliche Güter sind, die nicht so sehr von dem Geldsack abhängen als von der geistigen Fähigkeit, sie irgendwie sichtbar zu machen. Kein Leben braucht so arm zu sein, daß nicht eine Lichtspur dieses Gedankens das Heim erhelle und die Seelen erwärme.

(Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

Schweizerische Rundschau.

Amriswil. Kirchenbau.

Eine Versammlung der Katholiken und der Gemeinden südlich der Aach hat eine Kommission ernannt, die den Bau einer eigenen Kirche und eines Pfarrhauses studieren und einen Wettbewerb eröffnen soll. Mit dem Bau soll im Frühjahr dieses Jahres begonnen werden.

Bern. Bundesgebäude.

Der Bundesrat hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, die Ausführung der Rütligruppe im Bundeshaus dem Genfer Bildhauer Vibert zu übertragen. Für die Gruppe ist ein Kredit von 85 000 Fr. in Aussicht genommen; dem Künstler, der noch gewisse Wünsche der Jury zu beobachten hat, wurde zur Erstellung des Werkes eine Frist von vier Jahren gesetzt.

Bern. Hotelneubau.

Der „Bund" berichtet, das Hotel Schweizerhof sei an die Baugesellschaft Bracher, Widmer, Stickner und Schnetzer in Bern und Lausanne, die die ganze Häuserreihe gegenüber dem Bahnhof umbauen will, um den Kaufpreis von 1 300 000 Fr. übergegangen. Das Hotel soll abgerissen und mit großem Aufwand wieder neu aufgebaut werden. Die Gesamtkosten für das Hotel allein sind auf vier Millionen veranschlagt. Der Name der beteiligten bernischen Architekten bürgt für eine die ästhetischen Anforderungen befriedigende Lösung.